



Aufn.: Privat

## Der Präsident der Industrie- und Handelskammer Pforzheim

# Arthur Barth

Die „Uhrmacherkunst“ legt eine Sondernummer unter dem Titel „Pforzheim“ vor und hat mich als Präsident der Industrie- und Handelskammer Pforzheim

gebeten, ein Geleitwort zu schreiben. Ich folge gerne diesem Ruf, denn diese Sondernummer erbringt den Beweis für eine wichtige und erfolgreiche Aufbauarbeit des Nationalsozialismus an einer sonst weniger beachteten Stelle. Den Lesern der Zeitschrift ist Pforzheim von jeher als Stadt des Schmucks bekannt. Wir haben in Pforzheim stets anerkannt, daß neben den Juwelieren die Uhrmacher einen sehr großen Anteil unserer Gesamtproduktion an die Verbraucher verteilen. Die Beziehungen fast aller Schmuckfirmen sind entweder direkt oder über die Grossisten zu den Uhrmacherkreisen schon Jahrzehnte alt.

Nach dem Kriege hat sich, wie allgemein bekannt ist, der Charakter der Schmuckindustrie in Pforzheim wesentlich geändert. Wichtige Auslandsmärkte fielen aus, und es war notwendig, dafür den Menschen und Fabriken in Pforzheim einen Ersatz zu schaffen, und zwar einen Ersatz, der in irgendwelchen Beziehungen zum Schmuck stand, da in jenen schlechten Zeiten erhebliches Kapital nicht verfügbar war und man das bereits in der Schmuckindustrie geschulte Personal verwenden mußte. So wurde die Fabrikation der Uhr in Pforzheim aufgenommen und ist hier heimisch geworden. Die Aufnahme einer neuen Fabrikation war ein Unternehmen, das ein großes Risiko in sich barg. Vor allen Dingen war man zunächst in einem sehr wesentlichen Teil auf den guten Willen der Abnehmer angewiesen. Die Abnehmer waren in diesem Falle die Groß- und Einzelhändler, die die Ware zu übernehmen haben und die Propaganda beim Publikum von Mund zu Mund machen mußten. Denn jeder Mann dachte beim Kauf einer Uhr an die Schweizer Produktion und glaubte, daß nur eine

Schweizer Uhr Gewähr für Güte bieten könne. Einen Vorteil hat die Pforzheimer Uhr allerdings von Anfang an gehabt, nämlich das gefällige Äußere. Das ist auch der Ausgangspunkt gewesen. Die Fachkräfte – Zeichner, Entwerfer, Mustermacher und Facharbeiter – die früher Ketten und anderen Schmuck erzeugt haben, brachten ihre Erfahrungen mit, die vor allem für das Uhrgehäuse und das Zifferblatt zu verwerten waren; hierin hat Pforzheim sicherlich von Anfang an Gutes geleistet. Aber das Wichtigste an der Uhr ist doch das Werk und hierfür waren in Pforzheim weder Erfahrungen, Einrichtungen noch Arbeitskräfte vorhanden. Alles mußte langsam Schritt für Schritt herangebildet und ausgebaut werden. Es soll dankbar anerkannt werden – und deshalb habe ich oben meiner Freude Ausdruck gegeben, zum Geleitwort aufgefordert zu sein – daß Großhandel und Einzelhandel stets mitgegangen sind und der deutschen, insbesondere der Pforzheimer Uhr, den Weg zum deutschen Verbraucher gebahnt haben. Damit haben auch sie zu dem Aufbau unserer Uhrenindustrie einen wesentlichen Beitrag geleistet.

Inzwischen ist die Pforzheimer Uhrenindustrie ausgebaut worden. Der Remontage aus Schweizer Material folgte die Fabrikation der Uhrteile, der Ebauches und der Furnituren, so daß wir heute von einer Pforzheimer Uhr sprechen können. Die Anfangsschwierigkeiten sind überwunden, und es hat sich gezeigt, daß Pforzheim nicht nur einen guten Schmuck, sondern auch eine schöne und gute Uhr herstellen kann. Das Vertrauen, das uns Groß- und Einzelhandel entgegengebracht haben, hat sich bewährt und hat zweifellos für beide Teile sein Gutes gebracht. In Pforzheim ist es gelungen, die einseitige Ausrichtung der Industrie auf reinen Luxus durch einen Gebrauchsgegenstand zu ergänzen und sie damit krisenfester zu machen. Der Handel hat eine deutsche Uhr erhalten, die er in Deutschland kaufen kann und die ihn damit von der einseitigen Abhängigkeit der Schweiz erlöst hat. Ich hoffe, daß diese Entwicklung von allen Seiten als ein Fortschritt anerkannt wird und sich auch in Zukunft zur allseitigen Zufriedenheit auswirken möge.

(I/2175)

